



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die dicken Bohnen beim Abt Franz Pfanner

phorus zu: „O Vater, Du bist aber schwer!“ Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. Ja, lieber Freund, dachte ich, du trägst ja Himmel und Erde und den der alles erschaffen. Im Stillen aber flehte ich zum Heiland für ihn um das Licht des Glaubens und die Gnade der Befehung! Endlich gelangten wir glücklich ans jenseitige Ufer und der Heide ließ mich sanft zur Erde gleiten. Er verlangte keinen Lohn, sondern bot sich sogar an, mich bei der Rückkehr wiederum hinüberzutragen. Ich dankte ihm und segnete ihn von Herzen für seine Liebestat und schritt wohlgenut den hohen Berg hinan zu meinen Kranken, wo ich meines Amtes waltete. Bei meiner Rückkehr fand ich den guten Mann wieder zur Stelle und es wiederholte sich derselbe Vorgang, nur ging es diesmal etwas lustiger zu, da ich ja jetzt allein ohne Heiland auf seinem Rücken hockte. Alles ging gut. Nun war ich wieder drüben, dankte nochmals, verabschiedete mich und lenkte frohen Herzens meine Schritte der „Einsiedelei“ wieder zu in dem Bewußtsein, St. Christophorus heute begegnet zu sein.

Lieber Leser, hat dieses Ereignis nicht große Ähnlichkeit mit der eingangs erzählten Legende? Und da der hl. Christoph der Patron der Autofahrer ist, füge ich diesen Zeilen die bescheidene Bitte bei: „Wer verhilft dem armen Missionar von Einsiedeln zu einem Missionsauto? Herzliches Vergelts Gott im Voraus!“

Hl. Christophorus, bitte für mich!

Die dicken Bohnen beim Abt Franz Pfanner

Von P. Solanus Beierck RMM., Cîteaux

„Sie brauchen keine Angst zu haben, wenn sie als Trappist kein Fleisch bei den Mahlzeiten erhalten; dafür bekommen sie aber dicke Bohnen, sehr weich gekocht und frischen Salat und einen Löffel Öl dazu. Das ist ein feines und kräftiges Essen“, so sprach Abt Franz, als er mich unter seine Truppe einreichte.

Wie ich die Treppe von der Abtei herunterkam, weiß ich nicht, denn der Schrecken ist mir in die Beine und in den Bauch gefahren, weil ich vor den Bohnen und dem Öl große Abneigung hatte. Am Seminar nämlich, wenn einer in der Geschichte die Zahlen nicht wußte, da bekam er vom Geschichtslehrer zu hören: Na, sie haben wohl gestern abends dicke Bohnen gegessen? Und was das Öl anbelangt, so hatten wir einen Doktor, der war bloß Haut und Knochen und wir haben herausgebracht, daß der Herr kein Fleisch esse und kein Fett für Zubereitung seiner Speisen dulde und nur Öl genommen werden dürfe. —

Es läutete die Glocke zum Trappisten-Abendbrot. Richtig, da sah ich die Tische mit mächtig großen Schüsseln besetzt, voll von dicken Bohnen. Tag für Tag gabs Bohnen. Natal baut Bohnen über Bohnen. Da gibt es rote Bohnen, weiße Bohnen, scheckige Bohnen, Busch- und Stangenbohnen, Siebenjahr oder Saubohnen. Sobald man eine Portion von den angeschwollenen Bohnen in seinen Teller geschöpft hatte, kam der Tischdiener mit der Kanne und bot einem Öl an. —

Die erste Zeit rührte ich keine Bohnen und kein Öl an und sagte im Herzen zum Tischdiener: Mach', daß du weiter kommst. Nach und nach

aber, und weil ich sonst nichts bekam, machte ich mich an die dicken Bohnen und an das Öl heran und fand dieses Essen wirklich gut. —

Da kam dieser Tage ein weiterer Krankenruf. Nun bin ich aber bei einem Fall verunglückt und kann nicht mehr reiten, wohl aber mit Hilfe eines Stockes zu Fuß gehen. Drei Stunden hin und drei wieder zurück, zu Fuß mit 74 Jahren auf dem Rücken, in dieser bergigen Gegend, nein, das geht nicht mehr, sagte ich mir.

Das Gewissen ließ aber keine Ruhe. Da dachte ich an die dicken Bohnen des Vater Franz.

„Schwester, haben Sie dicke Bohnen im Sack?“ frug ich die Köchin.

„O ja, Vater!“

„Bitte, kochen Sie mir eine Portion, ich muß morgen einen zweiten und beschwerlichen Krankenbesuch machen.“

Den nächsten Tag nahm ich das Allerheiligste auf die Brust, den Gehprügel in die Hand, der mich begleitende Bursche nahm die dicken Bohnen und Brot und etwas Zitronenwasser an sich und wir legten um 9 Uhr los. Mittags kam ich zum Kranken, versah ihn, aß meine dicken Bohnen und um 4 Uhr kam ich wohl und munter nach Hause. —

Ja, die dicken Bohnen sollen hoch leben, dreimal hoch!

Die Mariannhiller Missionare in ihrem Wirken seit Beginn ihrer Südafrika-Mission

(Fortsetzung)

Mariannahills Verdienste um die soziale Hebung der Eingeborenen

Als die ersten Trappistenmissionare nach Südafrika kamen, fanden sie trostlose soziale Verhältnisse vor. Am traurigsten schaute es diesbezüglich in den beiden ehemaligen Burenrepublikken Transvaal und Oranjestaat aus, aber auch in den Provinzen Natal und Kapland war die Lage der Eingeborenen nicht rosig. Die Weißen, Engländer wie Buren, die in den Eingeborenen nur billige Arbeitskräfte sahen, die man gehörig ausnützen konnte, gegen die man aber weiter keine Verpflichtungen hatte, als es der eigene Nutzen verlangte. Die Schwarzen, die einstmaligen Besitzer des Landes, mußten froh sein, daß ihnen durch die Verfügungen der Regierung wenigstens einige — meist wenig fruchtbare — Gebiete, die sogenannten Reservations, blieben, wo sie doch eine — verhältnismäßig — größere Unabhängigkeit hatten als die Pächter auf den Farmen der Weißen oder ihre Brüder und Schwestern in den Vororten der Städte der Weißen, in den sogenannten Lokationen. Von einem gegenseitigen Vertrauen der beiden Volksschichten konnte unter solchen Verhältnissen natürlich keine Rede sein, und doch ist ein solches Vertrauen unbedingt notwendig, wenn in sozialer Beziehung etwas erreicht werden soll. Den richtigen Weg zur Lösung dieser Schwierigkeit zu finden, ist ja das Hauptproblem der Rassenfrage in Südafrika.

Die Missionare von Mariannahill können mit berechtigtem Stolz hinweisen, daß sie vom ersten Tag ihrer Tätigkeit in Südafrika an der Lösung dieses Problems uneigennützig mitgearbeitet haben und daß Mariannahill heute in weiten Kreisen Südafrikas — bei der Re-